

## **Demokratie lebt vom selbstbestimmten Mitmachen der Bürger**

Friedrich Schorlemmer 2.1.2013

Die Demokratie ist wie ein Garten, der verwildert, sobald man ihn nicht mehr pflegt. Und ein Garten, auf den man keine planende Mühe mehr verwendet, verwildert schnell und wird überwuchert von Minder-Wertigem. Wenn man die Demokratie und die sie tragenden Werte, Grundüberzeugungen und Institutionen sich selber überlässt und sich nicht permanent der Mühe unterzieht, sie mitzugestalten, verwildert sie, zumal dann all das wieder hochkommt, was überwunden oder ausgerottet schien. Die unveräußerliche Grundlage unserer Verfassung ist von der konkreten Zustimmung der BürgerInnen abhängig, dass nämlich die Würde des Menschen unantastbar ist und die allgemeinen Menschenrechte gelten (Art. 1 Abs. 1 und 2).

Unterschiedliche Interessen können vertreten werden, Zusammenschlüsse bündeln Meinungen, stellen sich dem Urteil. Dass auch Macht oder Vorteil im Spiel sind, scheint unvermeidlich. Wir haben die Wahl. Gott sei Dank! - sagen nicht nur Gott-Gläubige. Nehmen wir sie wahr und nehmen die zur Wahl stehenden Kandidaten beim Wort und sind wir selber bereit, auf Zeit ein Wahlamt zu übernehmen, ob in einer Kommune, im Gemeindekirchenrat oder in gemeinnützigen Vereinen? Das „Priestertum aller Gläubigen“ braucht Mündigkeit des Einzelnen, die ins Mit-Machen mündet. Wer einmal, zweimal eine demokratische „Niederlage“ erlebt hat, mag behutsamer mit denen umgehen, die sich als Verlierer vorkommen oder so behandelt werden. Sich selber zur Wahl zu stellen, heißt auch Farbe zu bekennen, sich herausstellen und mit möglichem Unterliegen in einem Auswahlprozess nicht nur fertig zu werden, sondern dies als etwas in der demokratischen Kultur Unvermeidliches, ja Normales anzusehen. Mir ist durchaus verständlich, dass manch Unterlegener geneigt ist, sich gekränkt oder beleidigt zurückzuziehen. Und genau deshalb sollten Gewinner nie triumphieren, sondern die nicht Gewählten oder die durchaus Verdienstvollen, aber nun Abgewählten respektvoll behandeln, ja sie würdigen. Niederlagen können geradezu Übungsfelder für menschlichen Umgang miteinander werden. Das setzt freilich einen Wahlkampf voraus, in dem die einen die anderen nicht menschlich herabwürdigen. Schaden nimmt die Demokratie auch dann, wenn die Versprechen vor der Wahl nach der Wahl kaum noch gelten oder die Wähler den Eindruck gewinnen, es sei „sowieso alles dasselbe“ und sich für Wahlabstinenz entscheiden. Und die Ignoranz auch noch als Zeichen von Widerstand gesehen haben wollen! (Wo waren diese „Mutigen“, als Zettelfalten als Wahl galt?) Wenn Demokratie nicht genügend Demokraten findet, schlägt nach aller Erfahrung wieder die Stunde der Autokraten. Wir haben die Wahl!

Eine tägliche Herausforderung für unsere Demokratie ist auch, wie wir mit Fremden umgehen und sie in unserer Kultur und Lebensart vorurteilsarm einwandern lassen, ohne sie zu egalisieren. Das Erschrecken über die NSU-Morde und deren so späte Aufdeckung ist noch wach. Neonazis appellieren an dumpfe Gefühle, verachten unser freiheitliches System, ohne dass sie bisher verboten werden konnten. Das Problem eines humanen Umgangs mit dem Fremden und den Fremden stellt sich, seit es Zeugnisse menschlicher

Zivilisation gibt. Nach aller historischen Erfahrung ist nicht Fremdenfreundlichkeit, sondern Fremdenfeindlichkeit das Wahrscheinlichere, nicht der Schutz der Schwachen, sondern die Durchsetzung des Starken, nicht Recht und Gerechtigkeit für alle Menschen qua Menschen, sondern die Überordnung der einen über die anderen bzw. die Mehrung eigenen Reichtums und eigener Macht in Konkurrenz mit anderen. Die Toleranz, das Ertragen und Erdulden der Andersartigen ist eine Gesinnung und Gesittung, über die man noch hinausgelangen muss, um zur vollen Anerkennung zu kommen. „Humanität ist uns nur in Anlagen angeboren und muss uns eigentlich angebildet werden«, meinte Herder. Die Demokratie bedarf lebenslang der „Schule der Demokratie“ als eines lernfähigen Mitmachens nach humanen Regeln. Die in Menschenrechten begründete Humanität bedarf nicht der Schulung der einen durch die anderen, sondern ist als ein permanenter Prozess der Selbstvergewisserung der Gesamtgesellschaft über ihre eigenen Grundlagen zu verstehen. Demokratie braucht informierte, mündige, entscheidungsfähige und entscheidungsbereite Bürger. Es ist eine tiefe menschliche Weisheit, die sich in der Goldenen Regel des Neuen Testaments ausspricht: »Was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!« (Matthäus 7,12) Bedingung der Humanität ist ein Perspektivwechsel: die Welt mit den Augen des anderen sehen lernen. Sich-in-den -anderen-Hineinversetzen verändert: Wenn du Flüchtling aus einem Bürgerkriegsland, aus einem Hungerland wärest! Demokratie braucht den Mut zur Auseinandersetzung – mit eigenen Abwehrgefühlen *und* mit der vox populi.

Der Philosoph Immanuel Kant meinte, dass wir krumme Hölzer sind, aus denen nie etwas ganz Gerades gemacht werden kann. Wir sind gewarnt vor jeder Selbstüberhöhung und Selbstüberanstrengung. Aber der aufrechte Gang, das aufrichtige und aufrichtende Wort gehörten zu unseren menschlichen Möglichkeiten und gehörten zu unserer Menschwerdung. Bestürzung über das Verhalten anderer ist das eine, Erkenntnis eigenen Versagens ist das andere. Das mag davor bewahren, mit anderen so ins Gericht zu gehen, daß wir ihnen keine Veränderungschance mehr lassen. Unser demokratischer Rechtsstaat lebt von einem bestimmten Klima: von Offenheit, Respekt, Vertrauen und Akzeptanz der Grundwerte. Wer diese durch Selbstsucht oder Gier dem Hohn preisgibt, der untergräbt buchstäblich den Bestand unseres Gemeinwesens, das sich glücklich schätzen kann, vereint in Frieden und Freiheit zu leben.

Schließlich: Wer wissen will, wie es ausgeht, wenn der gute Bürger sich zu schade ist für die Politik, der lese die Jotamsfabel (Ri. 9,7ff.).